

Geschichte des Gymnasiums an Marzellen zu Köln.

Zweiter Teil.

Die Zeit von 1630—1794.

(Machthöhe und Sturz des Jesuiten-Ordens.)

Indem ich dem im Programme von 1886 veröffentlichten ersten Teile nachstehend einen zweiten folgen lasse, sehe ich mich wegen erheblicher Lücken in dem überlieferten Stoff zu der Bemerkung veranlaßt, daß trotz der näher liegenden Zeit die Quellen dürftig und lückenhaft sind. Die Nachrichten über wesentliche Erscheinungen des inneren und äusseren Lebens des Jesuiten-Kollegiums und der mit ihm verbundenen höheren Erziehungs-Anstalt fließen nämlich seit 1630 sehr spärlich infolge des Untergangs der meisten noch von J. Hartzheim in seiner „bibliotheca Coloniensis“ (Köln 1747) citierten Werke. Indessen bot sich doch so viel Ausbeute dar, dass die Neugestaltung und weitere Entwicklung der Anstalt seit dem Beginne der französischen Fremdherrschaft sowie unter preussischem Scepter einem dritten und letzten Teile vorbehalten bleiben mußte, um die Raumgrenzen nicht zu überschreiten, welche der Abhandlung in einem Schulprogramme gezogen sind. Für den vorliegenden zweiten Teil ist es beklagenswert, daß die *historia collegii Coloniensis* von 1622—57, welche Jacob Kritzaedt (geboren zu Gangelt 1602, Jesuit zu Köln seit 1623, † 1672) verfaßte, trotz umfassender Nachforschungen nirgendwo entdeckt werden konnte, obgleich von Bianco angibt, daß sie in seiner Bibliothek vorhanden war. Die aus seinem früher citierten Werk geschöpften Nachrichten über die genannte Zeit werden wohl aus dieser Quelle stammen. Den Untergang vieler Aufzeichnungen über stadtkölnische Ereignisse des 17. und 18. Jahrhunderts verschuldete hauptsächlich die mit der französischen Besitzergreifung (1794) eingerissene Verwirrung, die Verschleuderung und Verschleppung der alten Bibliotheksschätze, auch schon vorher der Mangel einer geordneten Verwaltung und die Gleichgültigkeit gegen das historisch Ueberlieferte. (Vgl. Geschichte der Stadtbibliothek von Dr. Keysser, S. 4. Köln, 1886.)

Das in der Einleitung zum ersten Teile unter Nro. 2 der Quellen erwähnte wichtigste Manuscript „*Historia gymnasii novi trium coronarum soc. Jesu Coloniae per annos Christi digesta ab anno 1555*“ schließt leider mit dem Jahre 1585 und bietet erst von 1727 ab wieder einige Aufzeichnungen, die aber nach diesem Jahre ganz dürftig sind, nur von dem Prozeß der Jesuiten gegen die Dominikaner handeln und schon 1739 abbrechen. An ihrer Spitze steht die charakteristische Bemerkung: „Ich finde leider in diesem Jahre 1727 in der Ge-

schichte des Gymnasiums eine Lücke von 142 Jahren (1585—1727), welche durch die Sorglosigkeit und Nachlässigkeit der früheren Vorsteher desselben entstanden ist. Ich dagegen will dem rühmlichen Beispiel unserer Vorfahren gemäß die Geschichte des gegenwärtigen Schuljahres und der nächstfolgenden Zeit aufzeichnen, damit die Nachkommen nicht nur den Zusammenhang des Geschehenen, sondern auch die Ursachen und die Quelle des Wachstums und Rückgangs des Tricoronatum sowie die Stützen der Blüte und die Heilmittel des Verfalls leicht zu erkennen vermögen; denn es ist ja der Zweck der geschichtlichen Darstellung, daß die nachfolgende Generation aus der kurzen Zeichnung des Bildes der vergangenen Zeiten reichen Gewinn schöpfe und nicht durch ihren eigenen Schaden gezwungen werde, das zu lernen, was unsere Vorfahren allzu spät richtig erkannten und verständig einrichteten.“ Reiffenberg, der früher an erster Stelle erwähnte Annalist, schließt seine Geschichte der Gesellschaft Jesu am Niederrhein bereits mit 1626.¹⁾

Ein auf der Bibliothek des Verwaltungsrats der hiesigen Gymnasial- und Stiftungsfonds befindliches Manuscript, „*Historia Collegii Coloniensis, pars secunda (1658—1706) scripta a Friderico Lamberti*“, der 1697—1700 Rektor desselben war und allem Anschein nach an die eben erwähnte historia des J. Kritzraedt anknüpfte, enthält für die Jesuitenschule und deren Schicksale nur wenige Aufschlüsse. Er will eben nur von jedem Jahre das Bedeutsame hervorheben, und da in dem Schulleben bei Fortdauer der alten Institutionen und dem Wirken derselben Lenker wenig Veränderungen einzutreten pflegen, so ist dieser Seite ihrer reichen Wirksamkeit fast gar kein Platz eingeräumt, um so mehr dagegen dem Leben der Ordensfamilie, der Zahl der geistlichen und weltlichen Mitglieder derselben, der Lehrer unter ihnen sowie der mit häuslichen Arbeiten beschäftigten, der Thätigkeit im Beichtstuhl und auf der Kanzel, der Zahl der Konvertiten eines jeden Jahres mit Angabe der Namen der bedeutendsten, den Wohlthätern und Wohlthäterinnen, die einen Teil ihres Vermögens oder auch das ganze dem Kollegium vermacht hatten, der Anschaffung von kirchlichen Paramenten und Gefäßen, der Vermehrung der Bibliothek u. a. m. Insbesondere sind am Schlusse eines jeden Jahres die während desselben verstorbenen Patres, manchmal auch nur die zufällig anwesenden, erwähnt und ausführliche Lobreden (elogia) denselben gewidmet.

Hatte der Jesuiten-Orden in der bisher behandelten Zeit trotz vieler Anfeindungen und Kämpfe stets an Einfluß und Macht zugenommen, so durfte er sich fortan unbestrittener geistiger Alleinherrschaft in den katholischen Ländern rühmen, da seine Mitglieder teils als Beichtväter und Prediger an den Höfen, teils als Hauptinhaber der Lehrstühle an den Universitäten und Gymnasien wirkten. Paulsen in seiner Geschichte des gelehrten Unterrichts an den deutschen Schulen und Universitäten (Leipzig, 1885) sagt: „Die große Offensiv-Bewegung des Katholizismus in dem Jahrhundert, welches zwischen dem Passauer Vertrag und dem westfälischen Frieden liegt, wurde durch die Jesuitenschulen teils vorbereitet, teils gesichert. Aus ihnen sind die geistlichen und weltlichen Fürsten hervorgegangen, welche aus den öster-

¹⁾ Für die Jahre 1654—58, wo Lamberti erst beginnt, konnte das im Archiv der Pfarrei Mariä Himmelfahrt (Jesuitenkirche) aufbewahrte Manuscript „*Liber historiae collegii Coloniensis S. J. ad 1674 perductae*“ zur Ergänzung benutzt werden. Auf dessen Titelblatt steht die Angabe: *Regens gymnasii Tricoronati servat librum pergamenum in folio: Annuae collegii Coloniensis, varia collectanea, quae omnia ante oculos habuisse videtur huius historiae scriptor.*

reichischen und bayerischen Ländern, aus den fränkischen und rheinischen Bistümern den Protestantismus ausgerottet haben.“ An diese Worte knüpft er mit genauem Nachweis die Ausbreitung der Schulen der Jesuiten über das katholische Deutschland an. An einer anderen Stelle gedenkt er des unwiderstehlichen Vordringens ihres Gelehrten-Schulwesens, „mit dem sie in weitem Bogen von den Mündungen des Rheins bis zu den Mündungen der Weichsel den Herd der Ketzerei wie mit einem Gürtel von Belagerungswerken umspannten“, und zollt ihrer siegreichen Kraft die gebührende Anerkennung mit den Worten: „Es ist den Jesuiten von den alten possidierenden Korporationen, deren Besitz und Stellung zum großen Teil an sie überging, oft der Vorwurf der Herrschsucht gemacht worden, und manche Historiker dieser Anstalten haben ihn mit Leidenschaft wiederholt. Gewiß nicht ohne Grund. Aber man muß hinzufügen: es war nicht die Herrschsucht nichtiger Anmaßung, die sich auf äußere Gewalt oder leere Titel stützt, sondern die Herrschsucht der Kraft, welche wirken will, weil sie wirken kann und muß. Nach einem alten Wort ist der Stärkste derjenige, welcher sich selbst überwindet. Ich glaube, daß es nie eine Gesellschaft von Menschen gegeben hat, welche in der Bändigung der eigenen natürlichen Triebe, in der Zurückdrängung der individuellen Begierden durchgängig es weiter gebracht hat, als die Jesuiten. Jederzeit besaßen sie eine große Menge durchaus zuverlässiger, sicher wirkender Kräfte. Es ist in ihrer Thätigkeit etwas von der stillen, aber unaufhaltsamen Wirkungsweise der Naturkräfte; ohne Leidenschaft und Kriegslärm, ohne Aufregung und Überstürzung dringen sie Schritt für Schritt vor, fast ohne jemals einen zurückzuthun. Sicherheit und Überlegenheit charakterisieren jede ihrer Bewegungen. Freilich sind das nicht Eigenschaften, die liebenswürdig machen; liebenswürdig ist niemand, der ohne menschliche Schwäche ist. Vollkommene Leidenschaftslosigkeit hat eher etwas Furchtbares und Unheimliches. . . . Man wird sagen können: die Erhaltung der katholischen Kirche im Südosten und Nordwesten Deutschlands ist wesentlich das Werk der Gesellschaft Jesu.“

So treten die Jesuiten als Lenker der maßgebenden Kreise bei dem Ausstreuen der Saat zu dem furchtbaren dreißigjährigen Kriege in den Vordergrund und übernehmen die Vertretung der katholischen Interessen nicht nur in ihren Schriften und der Erwiderung auf die Angriffe der Gegner bei dem ersten Jubelfeste der Reformation (1617), sondern auch bei diplomatischen Verhandlungen. Ihr Werk war insbesondere der Bund zwischen den deutschen und spanischen Habsburgern, sowie das feste Zusammengehen der Liga mit dem Kaiserhause im Anfange des dreißigjährigen Krieges.

Die rheinische Provinz des Ordens war wegen ihres allzu großen Umfangs seit 1626 in eine ober- und niederrheinische geteilt. Die erstere umfaßte 12 Kollegien, 5 Residenzen und 4 Missionen, die letztere 10 Kollegien, 7 Residenzen und 8 Missionen. Zu jenen zehn rechnete man vorläufig auch die zwei Niederlassungen in Trier, so lange nur in Köln eine gemeinsame Pflanzschule des Ordens bestand und noch keine besondere für den Oberrhein in Mainz errichtet war. Diese Provinzial-Einrichtung bestand fort bis auf die Zeit unseres Anjalisten Reiffenberg (1764) unter häufigem brieflichem und litterarischem Verkehr und wechselseitigen Diensten und Gefälligkeiten.

Für unser Gymnasium, um nun nach der kurzen Charakteristik der mächtigen Weltstellung seiner Lenker, auf die auch später wegen der aus ihr hervorgegangenen Förderung und Hemmung ihres Wirkens Rücksicht genommen werden muß, zu dem Tricoronatum über-

zugehen und den mit der Vollendung der Jesuitenkirche (1629)¹⁾ abgebrochenen Faden der Erzählung aufzunehmen, war das Jahr 1630, in welchem es 940 Schüler zählte, von besonderer Bedeutung, weil den Jesuiten wiederum der Zutritt zu den theologischen Vorlesungen der Universität eröffnet wurde. Schon 1598 waren sie ihnen angeboten, aber wegen der ungünstigen Bedingungen, die man daran knüpfte, ausgeschlagen worden. Jetzt aber war ihnen der Senat, der apostolische Nuntius Caraffa und der Erzbischof gewogen, so daß der Widerstand der Universität gebrochen und am 5. Februar die Sache zu ihren Gunsten entschieden wurde. Am 14. begann Pater Roestius seine Vorlesungen über Theologie nach vorheriger Ankündigung derselben durch Anschlag an den Thüren der theologischen Schule und der Gymnasien. Bald nachher wurde zur Verstärkung dieser neuen Stellung Pater Johannes Perlinus, der schon über 30 Jahre in Spanien Philosophie und Theologie gelehrt hatte und noch Mitglied der Inquisition war, vom Ordens-General hierher gesandt. Da aber die Pest hier herrschte, so ging Perlinus vorläufig nach Koblenz und trat erst Mitte November in seine hiesige Stellung ein, in welcher er insbesondere die Disputationen abhielt und Promotionen vornahm. Die mit theologischen Vorlesungen an der Universität betrauten zwei Väter Perlinus und Franziskus van der Veken mußten geloben, getreu den Lehren des hl. Thomas von Aquino zu folgen, wie die kölnischen Statuten es vorschrieben. Als nun die Seminaristen nach dem Wunsche der Obern die Vorlesungen derselben besuchen sollten, wählte die Fakultät aus Mißgunst so ungelegene Stunden, daß man von dieser Einrichtung Abstand nehmen und die eigenen Zuhörer im Jesuiten-Kollegium von fünf Professoren unterrichten lassen mußte, unter denen außer den eben erwähnten der berühmte Friedrich von Spee als *lector casuum conscientiae* oder *Casuist* hervortritt. Zum Rektor des Kollegiums wurde Adrianus Horn aus Köln ernannt.

Im August 1631 fand der längst ersehnte Einzug in das neue Kollegium statt. Jedoch blieben der Regens und einige Lehrer der *Humaniora* in dem alten Kollegium *Swolgianum* zurück, weil dies den Jesuiten nur unter der Bedingung eingeräumt worden war, daß es, wenn es von ihnen nicht bewohnt würde, wieder dem Kapitel von St. Andreas anheimfallen sollte. Im Oktober erhielten sie drei große Glocken für ihre Kirche, die größte im Gewichte von 7242, die mittlere von 4000, die kleinste von 2000 Pfund, zu deren Herstellung der Feldherr Tilly elf Feldgeschütze (*tormenta undecim curulia*) und ihre sonstigen Wohlthäter 1500 Reichsthaler beisteuerten. Nachdem Tilly im September 1631 bei Breitenfeld geschlagen worden, Gustav Adolf in Mainz sein Winterlager bezogen und bedeutende Heeresabteilungen zur Eroberung Deutschlands entsandt hatte, wurde Köln der Zufluchtsort für die von den Schweden Bedrängten. Viele Jesuiten fanden hier bei ihren Ordensbrüdern die bereitwilligste Aufnahme; ebenso nahmen viele andere Geistliche ihre Gastfreundschaft in Anspruch. Mit der Annäherung der Schweden an den Rhein, vor denen der Kurfürst von Trier nach Frankreich floh, wuchs auch hier die Gefahr der feindlichen Besitznahme in bedenklichem Maße. Um sie abzuwenden, wurden häufig öffentliche Gebete angeordnet und auf Befehl des Kur-

¹⁾ Es mag hier nachträglich die genauere Angabe eine Stelle finden, daß diese Kirche zwar 1629 dem Gebrauch übergeben, aber erst 1678 feierlich von dem Weihbischof P. Aussemius eingeweiht wurde und ihr Bau, wie der *Annalist des Gymnasiums* auf einem besondern Bogen (als Anhang) zusammenstellt, 130,000 Imperialen (Reichsthaler) gekostet hat, zu welcher Summe der Kurfürst Maximilian von Bayern 70,000 beisteuerte. Das Haus Bayern zahlte seit 1593 bis 1629 dem Orden überhaupt 151,955 Imperialen.

fürsten Ferdinand die Reliquien des hl. Engelbert, Erzbischofs und Martyrers, zur Verehrung ausgestellt. Die Gefahr ging vorüber, da Horn 1633 bei Bamberg geschlagen wurde und die Schweden sich nach Bayern wandten.

Die Not der schweren Kriegszeit trat jedoch, einzelne der 30 Jahre abgerechnet, im allgemeinen nicht so fühlbar hervor, weil der Rat unserer Stadt unter dem Einflusse des Handelsstandes am besten dadurch für ihr Wohl zu sorgen glaubte, daß er sich neutral hielt. Die Sendlinge Frankreichs verstanden es ja meisterhaft, die Fürsten Deutschlands und namentlich des linken Rheinufer durch das Zauberwort Neutralität zu blenden und das zusammenhanglose Reich noch mehr zu zersplittern; nationales Bewußtsein war längst in den Partei- und Religionskämpfen der vorhergegangenen Zeit völlig geschwunden.

1634 wurde der Andrang von Flüchtlingen zu dem hiesigen Jesuitenkollegium, das bald 160 Väter zählte, immer größer. Aufser den Bischöfen von Mainz und Worms, in deren Gegenwart schon im vorhergehenden Jahre ein den hl. Engelbert behandelndes Drama aufgeführt worden war, befanden sich unter ihnen der Erzbischof von Köln, der sich in Bonn nicht sicher fühlte, die Bischöfe von Würzburg und Osnabrück und der Abt von Fulda. Da ein 1635 auf die Bühne des Kollegiums gebrachtes Drama, welches die Colonia zuerst als Heidin, dann als Christin vorführte, dem Senat der Stadt gewidmet war, so schenkte dieser dafür 20 große codices in die Jesuiten-Bibliothek, welche damals auch durch die Bücherschätze des Balduin de Boye, Kanonikus an St. Gereon und Doktor der Theologie, kraft seines Testamentes eine ansehnliche Bereicherung erfuhr. Ein in der 1885 neubegründeten Lehrer-Bibliothek (die alte ist mit der städtischen vereinigt) unserer Anstalt befindliches Manuscript gibt genauen Bericht über alle Bücher und Geldbeiträge, welche seit dem Brande vom 4. April 1621 für die Jesuiten-Bibliothek einliefen, mit Namensangabe der Wohlthäter. Es führt den Titel: Benefactores Bibliothecae Collegii Soc. Jesu Coloniae post incendium, nennt an der Spitze den kölnischen Kurfürsten Ferdinand und erwähnt dankbar die Gaben der hiesigen Buchhändler Anton Hierat, Hermann Mylius, Johann Kinchius, Johann Gymnicus u. a. m. Bemerkenswert ist vor allem das Ehrengeschenk, welches der hiesige Senat 1640 den Vätern verehrte: 20 Bände in Folio von verschiedenem Inhalt, die alle gleichmäÙig in rotem Leder glänzend gebunden und mit dem Dreikronenwappen der Stadt geschmückt waren. Darunter befanden sich *Baronii annales ecclesiastici*, Tomi XII fol. Eine am 5. November 1667 hinzugefügte Anmerkung bietet freilich eine andere Angabe, derzufolge, wie ihr Verfasser gehört und irgendwo gelesen haben will, jene Bücher mittelst eines städtischen Geschenkes von 100 Goldstücken angeschafft und ausgestattet worden seien. Er habe von einigen älteren Mitbrüdern gehört, man habe damals bei freier Wahl ein größeres Geschenk für das Kollegium erlangen können. Indessen falle doch hier auch die Befreiung von der Accise und von dem Rheinzoll an den Thoren der Stadt für dasselbe ins Gewicht. „Haec pro posteris!“*)

Bemerkenswert ist die 1636 erwähnte französische Predigt, die von den Vätern zu den bisherigen deutschen und lateinischen übernommen wurde, sowie das am 16. Februar hier im Alter von 69 Jahren erfolgte Ableben des berühmten Jesuiten Philipp Bebius aus Hasbain bei Lüttich, der geschätzte Commentare zu Horaz, Catull und anderen Dichtern geschrieben hat.

*) Jenes Gabenverzeichnis ist bis 1703 fortgeführt. Aus den Anfangsbuchstaben des Namens J. K. S. I. Coloniae B.^{us} (Bibliothecarius) darf man wohl auf den in der Einleitung erwähnten Jakob Kritzaedt schließen.

Zu dem Jahre 1638 zeichnete der Regens des Gymnasiums Adam Casen die das Wachsen seiner Frequenz deutlich bekundende Notiz auf, daß die *infima grammatices*, welche 200 Schüler zählte, in zwei Klassen getrennt wurde, weil die bisherige Überfüllung die Gesundheit der Lehrer und Schüler gefährdete und die Fortschritte der letzteren hemmte. „Nur wenige und selbst die stärksten Männer,“ sagt Casen, „die aus der Societät als Lehrer verwendet wurden, waren, nachdem sie die Schulen der Humaniora durchgemacht hatten, noch so bei Kräften, daß sie in der Philosophie und Theologie dem Orden und dem Gymnasium noch dienen konnten; viele erlagen einem frühen Tode wegen Beschränktheit und Niedrigkeit der Schulzimmer, was alles der seit 30 Jahren als Arzt des Collegiums fungirende Dr. Holzemius bezeugen kann.“ Die eine Abteilung der *infima* hieß Cäsarianer, die andere Pompejaner. Gleiche Aufgaben wurden ihnen pro ascensu oder pro praemio gestellt, und dann erfolgte die Versetzung in die *media* oder *secunda* der Grammatik. Diese Veränderung nahm man ohne Anfrage bei der Facultät der Künste vor; „denn diese Facultät kümmert sich nicht darum,“ wie Casen sagt, „wann, wie, wo und in welcher Ordnung die Professoren an den Gymnasien unterrichten, sondern dies alles hängt von den Regenten derselben ab. Nur dürfen sie sich keine wesentlichen Änderungen erlauben und keine anderen Unterrichtsgegenstände einführen, als bisher üblich waren.“

Die eben erwähnten Verhältnisse erfordern zum besseren Verständnis eine Darlegung der äußeren und inneren Organisation der Anstalt. In ersterer Beziehung machten allmählich die sich mehrenden Stiftungen einen guten Einfluß geltend, in letzterer Beziehung bewirkte der engere Verband mit der *facultas artium* (jetzt philosophischen Facultät) eine wesentliche Gleichmäßigkeit des Unterrichts und dessen Überwachung. Überhaupt ist für das 17. Jahrhundert ein bedeutsamer Zug hervorzuheben, der mit der Defensiv-Richtung der Zeit gegen Andersgläubige genau zusammenhängt und für die Zukunft einen guten, noch jetzt reiche Früchte bringenden Samen ausstreute, die Begründung vieler Studienstiftungen, welche den Besuch der hiesigen Gymnasien und teilweise auch den der Universität fördern sollten. Das bis 1646 reichende, von einem Jesuiten geschriebene „*aerarium foundationum*“ des städtischen Archivs enthält 17 Stiftungen für unser Gymnasium, deren Anfang auf 1590 zurückreicht.

Die Studenten, welche in adelige, reiche und arme unterschieden wurden, kennzeichneten ihr Rangverhältnis durch verschiedenfarbige Manteltracht. Die adeligen trugen rote Mäntel mit goldenen Borten am Kragen, die Söhne von Kaufleuten und anderen wohlhabenden Leuten weiße Mäntel mit silbernen Borten, die unbemittelten dagegen einfache dunkelblaue Mäntel. Der von der Ordensregel vorgeschriebene unentgeltliche Unterricht vermehrte den oft empfindlichen Mangel an Mitteln, so sehr er auch von den Schülern als eine große Wohlthat empfunden wurde. Umsonst hast du es empfangen, umsonst sollst du es auch geben, lautete der Wahlspruch der Jesuiten.

Das Ziel ihres gesamten Unterrichts wird zutreffend mit der Formel bezeichnet: *eloquens et sapiens pietas*. Die Ciceronische Eloquenz ist das nächste Ziel; zu ihm führen die *studia inferiora*, der eigentliche Schulkursus des Gymnasiums. Ihm ging ein sogenanntes *Tirocinium*, das unter geistlichen Privatlehrern stand, voraus mit der Aufgabe, die Elemente des Lateinischen etwa bis zur heutigen Quarta zu lehren. Nach bestandener Prüfung traten die Zöglinge in das Gymnasium über, dessen Kursus in drei Stufen eingeteilt war. Die erste oder niedrigste Stufe war die der Grammatik, auf drei Jahre zur Einübung der lateinischen Grammatik be-

rechnet, als *infima, secunda* oder *media* und *suprema grammatices classis* oder *syntaxis* mit Etymologie, Syntax und Prosodie als den aufeinander folgenden Hauptunterrichtsgegenständen. Dann folgte der höhere, humanistische Kursus in zwei Klassen, *poëtica* oder *humanitas* und *rhetorica* mit der Lektüre der Klassiker und der Übung in der prosaischen und poetischen Darstellung. Am Schlusse der *rhetorica*, bis zu welcher die Schüler von der untersten Stufe aufwärts durch dieselben Lehrer geführt wurden, gingen die hinlänglich vorbereiteten in den Kursus der Philosophie und damit in den engeren Verband der Universität über, standen von da ab unter akademischer Jurisdiktion und genossen akademische Rechte und Privilegien. Die philosophischen Klassen waren die *logica*, nach deren Absolvierung der Student das *Baccalaureats-Examen* ablegte, und die *physica*, welche ihn zum *magisterium in artibus* befähigte. Erst die als Physiker feierlich entlassenen Jünglinge, die also einen neunjährigen Kursus durchgemacht hatten, widmeten sich dem speciellen Fachstudium an einer der drei übrigen Fakultäten als zukünftige Theologen, Juristen oder Mediciner.

In Hinsicht auf das Aufrücken der Schüler in die höheren Klassen hielten die Jesuiten an dem Grundsatz fest, daß ein und derselbe Lehrer seine Schüler von der untersten bis zur höchsten Klasse (*rhetorica*) führen müsse, weil nur bei einheitlicher Leitung die Erziehung, auf die der Nachdruck gegenüber dem Unterrichte durch verschiedene besondere Fachlehrer zu legen sei, gut gedeihen könne. Da übrigens die Förderung eines frommen Lebens und des rechten Glaubens den Jesuiten die letzte Bestimmung aller Erziehung und alles Unterrichts war, so versäumten sie nicht, als Mittel zur Erreichung dieses Zweckes den täglichen Gottesdienst und häufiges Predigen anzuwenden. Jeden Sonn- und Feiertag wurde eine halbstündige Predigt, für die beiden unteren Klassen in deutscher, für die höheren in lateinischer Sprache gehalten. Der Unterricht begann und endigte mit einem kurzen Gebet. Jeder Schüler war verpflichtet, auch bei dem Schulbesuche den Rosenkranz nebst dem Gebetbuche bei sich zu tragen. Jeden Monat wurden sie gemeinsam zum Tische des Herrn geführt.

Zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Gesellschaft Jesu erschien 1640 hier ein Werk unter dem Titel: *Annus saecularis societatis Jesu adumbratus ex anno temporali a gymnasio tricornato Ubiorum*, in dessen Vorrede „ad senatum Coloniensem“ der ungenannte Verfasser, ein Mitglied des Ordens, bei dem Rückblicke auf dessen große Erfolge während des ersten Jahrhunderts dem Rate den wärmsten Dank abstattet für die Aufnahme der neuen Bürger (*coloni*) vor 98 Jahren, für die Eröffnung eines Schauplatzes der Thätigkeit, der jetzt durch Wissen und Frömmigkeit hervorrage und die Augen von ganz Deutschland und Europa auf sich ziehe. Er nennt ihn seinen Mäcen und dankt insbesondere für die den Schülern erwiesenen Wohlthaten. Auch wurde ein Drama aufgeführt, in welchem der hl. Ignatius mit Luther und Calvin den Kampf aufnahm. Der damals erlangte Zutritt zur theologischen Fakultät brachte endlich die Bewilligung bequemerer Stunden für die Vorlesungen, ebenso die freie Wahl der Materien für dieselben. Die hier weilende Königin-Mutter von Frankreich, Maria von Medici, vermachte 1643 den Rosenkranz des hl. Franziskus Xaverius der Jesuitenkirche.

Der Annalist versieht das Jahr 1645 mit der Bemerkung, daß die das Gymnasium besuchende Jugend an Zahl der der früheren Jahre zwar nicht gleichgekommen sei, aber durch Erfolge, Fleiß und dramatische Darstellungskunst höher gestanden habe, und gibt zu dem Jahre 1654 die Zahl der Zuhörer auf 1050 an. Diese Zahl erscheint um so bedeutsamer, da 1646 hier die Pest gewütet und der lange Krieg ein Sinken des Mutes und idealen Sinnes

herbeigeführt hatte, wodurch die Gemüter allzu sehr auf das zunächst liegende Nützliche hingewiesen wurden. Insbesondere hebt er hervor, daß unter diesen 1050 nicht weniger als 202 Logiker gewesen seien, eine Zahl, wie sie seit dem Bestehen des Gymnasiums nicht vorgekommen. Im folgenden Jahre seien 90 Metaphysiker entlassen worden, mehr als jemals. Von diesen seien über 30 zu den verschiedenen Orden übergegangen, zu den Jesuiten 10, abgesehen von zweien, die sich den weltlichen Geschäften der letzteren widmeten (*temporalium adiutores*). Ihrer Kirche wurde der Besuch vieler auswärtiger Würdenträger damals zu teil, unter denen Karl, König von Schottland, mit dem Zusatze hervorgehoben wird, daß er schon am zweiten Tage nach seiner Ankunft sich bei ihnen eingefunden habe. Für das Jahr 1655 wird die Frequenz der Anstalt auf mehr als 1000 angegeben und als Beweis für die besondere Blüte der neu belebten Studien der Umstand angeführt, daß 40 dieser Besucher sich dem geistlichen Stande, teils in Klöstern, teils als Weltpriester widmeten. Nach Erwähnung der 1656 erfolgten Teilnahme der Ordensangehörigen und ihrer Pflegebefohlenen an dem von Papst Alexander VII. ausgeschriebenen Jubel-Ablafs und einer Wallfahrt nach Trier zur Ausstellung des hl. Rockes und dem Grabe des Apostels Matthias wird das Wachstum der Anzahl der Schüler bis auf fast 1100 hervorgehoben und dieses Jahr oder vielmehr das folgende als das aus diesem Grunde mit Recht zu preisende (*coronandus*) bezeichnet.

Darauf folgt zu 1657 eine eingehende Schilderung der Feier des hundertjährigen Bestehens des Jesuiten-Gymnasiums. Die Schülerzahl betrug wenigstens 1080, der Kursus der Logik zählte über 240 Köpfe, so daß der Raum für die Zuhörer mangelte. Unter den Schülern befanden sich außer anderen vornehmen 8 Grafensöhne. Die am 25. Januar abgehaltene Feier bestand, abgesehen von der kirchlichen, in einem Deklamationsakte und theatralischer Aufführung, der fünf Bürgermeister (einer war krank) und andere hervorragende Personen von 11—1 Uhr beiwohnten. Der Genius des Gymnasiums zollte dem Genius Kölns Beifall und Dank für die unsterblichen Verdienste, die er sich erworben. Im Vorhofe glänzten drei Chronographika weithin sichtbar: 1. Deo gymnas Coronata (= gymnasium coronatum) IVbIIat. 2. Post DeVM grates agIt CoLonIae. 3. naM hoDie seCVLarIs est. Nach dem Schulakte traten die Magistratspersonen in das Ordenshaus ein und nahmen an einem Mahle fröhlich teil, zu dem sie selbst aus ihrem Keller den Wein gespendet hatten. Die Bildnisse des ersten Leiters der Ordens-Niederlassung, Leonhard Kessel, und des ersten Lenkers des Gymnasiums, Johann Rhetius, wurden öffentlich ausgestellt, im übrigen aber der 1. Februar 1657 still im Innern der Anstalt gefeiert. Der Verfasser der *annuae* oder Jahresbücher des Pfarr-Archivs gedenkt hierbei auch der Vollendung eines neuen, umfangreichen und starken Gebäudes für Brauerei und Bäckerei, mit dem Zusatze, daß der daraus erwachsene große Vorteil und Gewinn so recht fühlbar gemacht habe, wie viel man seit fast 30 Jahren entbehrt habe. Auch hebt er dankbar die Wohlthäter hervor, welche teils für die Bedürfnisse der Ordensniederlassung freigebig gesorgt, teils die Kirche mit neuen Ornamenten ausgestattet hätten. Der Glanz des Gymnasiums sei damals durch die ungewöhnliche Zahl sehr vornehmer Schüler gesteigert worden, zwei Prinzen und acht Grafen.

Bemerkenswert ist die zu dem Jahre 1672 von Lamberti überlieferte Nachricht, daß damals ein ebenso festes als notwendiges Gebäude zur Stütze eines schwer beschädigten Flügels des Jesuiten-Kollegiums hinzugefügt worden sei, größtenteils aus den Beiträgen von Freunden. Auch sei von allen rheinischen Fürsten, selbst den nichtkatholischen, die Erlaubnis

zum freien Herbeischaffen von Holz, das zum Bau eines neuen Gymnasiums dienen sollte, erteilt worden, eine Gunst, die von Kennern auf mehr als 2000 Imperialen geschätzt wurde. Als 1673 während des zweiten Raubkrieges Ludwigs XIV. zahllose Landleute in die Stadt flüchteten und vor Hunger und Krankheit erschöpft in den Winkeln der Strafen und den Bogen der Stadtmauer umherlagen, auch viele Soldaten, Holländer, Spanier und Kaiserliche, krank von der Belagerung Bonns hierher gebracht wurden, sorgten die Väter für die leiblichen und geistigen Bedürfnisse aller dieser Notleidenden so vortrefflich, dafs selbst die Nichtkatholiken, welche früher gegen die Religion und den Orden erbittert waren, allmählich sanfter wurden und öffentlich erklärten, sie würden eine so grofse und unerwartete Liebe und Wohlthätigkeit nie vergessen, diese auch in Holland bei etwaiger Gelegenheit erwidern. 23 traten zum Katholicismus über. Der Bau des Gymnasiums wurde so rasch gefördert, dafs bereits am 8. Dezember 1674 die gesamte Jugend in die neue Aula einziehen konnte. Dem Festakte wohnten aufser den regierenden Bürgermeistern und vielen Ratsherren die Fürsten von Hessen und Holstein bei, auch der apostolische Nuntius, der vorher das Mefopfer celebriert hatte. Bei der gemeinsamen Kommunion waren über 1200 Medaillen zur Erinnerung an diesen Weiheakt verteilt worden.

Das Jahr 1685 war für das Ordenshaus fast verhängnisvoll wegen der Umtriebe einiger nichtswürdiger und unruhiger Aufwiegler gegen die Jesuiten, wie Lamberti sagt, die jedoch in ihrer gewohnten Thätigkeit unbeirrt verharreten und dreifsig für das katholische Bekenntnis gewannen. Zum Gymnasium kam ein Anbau (*nova fabrica*) hinzu, der für drei Grammatik-Klassen bestimmt war. Infolge des besondern Wohlwollens der Universität wurden fünf Zöglinge der Jesuiten auf einmal zu Licentiaten der Theologie creiert. Das Xaverianische Konvikt zählte schon über 40 Insassen.

1687 lieferte letzteres und das Gymnasium verschiedene Mitarbeiter dem Orden der Jesuiten, zwar nicht so viele wie in früheren Jahren, aber nach dem Ausdruck des Annalisten so vortreffliche, dafs sie die übrigen Mitschüler durch ihr Wissen und Tugendbeispiel weit überragten. Auch wurde ein prächtiges Thor von der Familie Phingsthorn den Jesuiten für ihr Ordenshaus geschenkt. Bei 1688 findet sich die charakteristische Bemerkung, es sei von den Anstrengungen und Erfolgen der lebenden Väter wenig zu erwähnen, weil teils die meisten sich nicht von denen der früheren Jahre unterschieden, teils von denjenigen der Vergessenheit anheimgegeben worden seien, die aus ihren Thaten hätten Ruhm gewinnen können. Die Notizen zu 1689 heben mit den kraftvollen Worten an: „*Agere et pati fortia visa est societas.*“ Grofses zu thun und Schweres zu tragen war der hiesigen Ordens-Niederlassung beschieden, da sie mitten in den Gefahren des Krieges und unter den Verheerungen einer Krankheit den Flüchtlingen und Kranken, die zu ihr die Zuflucht nahmen, ausdauernd ihre Dienste widmete und aufser den aus dem belagerten Bonn ausgetriebenen Ordens-Mitgliedern die eigenen, 73 an der Zahl, unter ihnen 36 Priester, 5 Lehrer, 10 Repetenten, 22 dienende Brüder, zu unterhalten und zu verpflegen hatte. Sechs ihrer Landhäuser wurden von den Franzosen, die damals Deutschland mit dem entsetzlichen dritten Raubkriege Ludwigs XIV. heimsuchten, geplündert und niedergebrannt, andere durch Geld und Bitten vor diesem Schicksal bewahrt; jedoch mußten sie dafür eine ganze Schar (*cohors*) französischer Recruten auf ihrem Landgut zu Rheindorf unterhalten, obgleich der Kurfürst von Brandenburg, Friedrich III., der damals Bonn belagerte, ihnen auf ihren Wunsch einen freien Geleitsbrief

(*litteras salvi conductus*) hatte ausfertigen lassen. Noch höheres Wohlwollen bekundete dieser Ahnherr unseres Königshauses dadurch, daß er mit seiner Gemahlin ihnen im hiesigen Kollegium einen Besuch abstattete und ein Glas Ehrenwein in ihrem Refektorium huldvoll entgegennahm. Die große Zahl und Zügellosigkeit der Soldaten, welche verschiedenen Herren dienten, dem Kaiser, dem Kurfürsten von Brandenburg, den Gebietern von Lüneburg, Münster, Holland und Hessen, bewirkten noch andere schwere Verluste auf ihren Villen und Höfen. Um so willkommener war ihnen bei ihrem häuslichen Mangel das Geschenk von 1000 Imperialen, welches eine Frau von Egen nach dem Tode ihres einzigen Sohnes Franz verehrte. Abgesehen von acht seidenen Vorhängen zur Ausstattung des Kirchenchors und andern Geschenken ist der eleganten Herstellung der Front der Kirche gedacht und der Vollendung des zweiten Thurmes am Eingange zum Kollegium, so daß die von zwei Thürmen umschlossene Kirche auf die Vorübergehenden einen fesselnden Eindruck machte (*transeunte mire afficeret attraheretque*).

1691 wurde auch der äußere Anblick des Gymnasiums glänzender durch die Neupflasterung des Vorhofs mit bunten, schwarzweißen Steinchen. Das Jahr 1693 war reich an ungünstigen Ereignissen: zu dem die ganze Nachbarschaft unserer Stadt beunruhigenden Kriegslärm kamen furchtbare Gewitterstürme hinzu, welche die Erinnerung an die wiederholten Erdstöße des vorigen Jahres wach riefen. Am 15. Mai schlug der Blitz gegen 1 Uhr in die Wohnung des Erzbischofs ein, und die weithin sichtbaren Flammen erregten in der Stadt gewaltigen Schrecken; jedoch wurde der Brand bald gelöscht. Diesem folgte eine Ueberschwemmung der Rheinufer, die vielen Schaden anrichtete, insbesondere auch auf den Äckern und in den Weinbergen des Ordens. Friedrich Lamberti, der eben erwähnte Verfasser der Fortsetzung der Annalen, Rektor zu Aachen, wirkte 1693 als Sekretär bei der Provinzial-Versammlung des Ordens zu Köln mit. Wie der Kurfürst Joseph Klemens damals dem Mahle im Ordenshause durch seine Gegenwart besonderen Glanz verlieh, so geschah dies auch an dem Feste des hl. Franziskus Xaverius durch die Teilnahme der regierenden Bürgermeister, die zur besseren Würze des Mahls den Senatoren-Wein spendeten.

1694 ragte das Gymnasium trotz der Ungunst der fortdauernden Kriegszeit durch die Zahl seiner Schüler gerade so hervor, wie in früheren Jahren, und erlitt keine Einbuße seines Ansehens durch die sonst hier bei der studierenden Jugend vorkommenden Excesse, deren Kämpfe mit Soldaten und friedlichen Bürgern Kerkerhaft und Ausweisung nach sich zogen. Die Untersuchung vermochte nicht den geringsten Makel auf einen Schüler des Tricoronatum zu werfen. Letztere verteidigten sich jedoch, von Soldaten unterstützt, erfolgreich gegen die heimlichen Angriffe von Schülern anderer Anstalten. Ein litterarischer Wettkampf, der von einem der einflußreichsten Bürger der Stadt, einem ehemaligen Schüler des Tricoronatum, herbeigeführt wurde, hatte den Erfolg, daß des letzteren eigener Sohn, weil dieser sogar nach dem Urtheil des Vaters dem Gegner vom Tricoronatum an Feinheit des Stils nachgestanden, die Fahne des Laurentianum verließ und zu der des Tricoronatum überging.

1695 spielten die Gymnasiasten drei Tage hintereinander Theater zu Ehren des Herzogs Christian August von Sachsen, der ein goldenes Sanktuarium im Werte von 1360 Imperialen der Jesuitenkirche verehrte, und errangen großen Beifall. Noch größeren Ruhm gewannen sie 1696 durch treffliche Ausführung eines vierstimmigen Chorgesangs, der viele Andächtige in die Kirche lockte. Dieser Wechsel-Gesang der Schüler bei der römischen Prozession (am

Palmsontag) rührte nach der Versicherung des Annalisten die Zuhörer sogar bis zu Thränen. Die Beiträge, die zur Förderung dieser ergreifenden Lieder und ihrer Einübung freiwillig beigesteuert wurden, gaben den Anlaß zur Errichtung einer Musikschule (Seminarium Musicum). Die dramatische Herbst-Aufführung, welche die Bewahrung Kölns vor der Häresie durch Maria in eine Parallele mit Judith brachte, wurde durch die Gegenwart des apostolischen Nuntius ausgezeichnet. Wie die Kirche durch Wohlthäter kostbare Mefsgewänder erhielt, so gewann das Gymnasium einen besondern Schmuck durch die Errichtung einer Statue der Mutter Gottes auf dem Vorhofe, deren Vorderseite eine Inschrift in Goldbuchstaben trug. Entwurf und Ausführung derselben rührte von Thomas Zolschreiber her, der seit 1655 Coadjutor des Ordens war und sich nicht nur im Schmiedehandwerk auszeichnete, sondern auch als Maler, Architekt und Bildhauer sehr geschätzt wurde und 1701 starb. Ihre festliche Weihe erfolgte acht Tage nach Mariä Himmelfahrt unter dem Klange von Trompeten und Gesang gegen 2 Uhr, wo an dem Umzuge der Schüler um die Statue sich ein glänzendes Gefolge von geistlichen und weltlichen Würdenträgern beteiligte. An diesen Umzug schloß sich in dem Vorhof eine Aufführung (drama) an, bei welcher das Gymnasium Maria als seiner Patronin gewidmet wurde, u. a. durch das Aufhängen des großen Schlüssels an der Säule. Als Wohlthäter machten sich damals um dasselbe insbesondere verdient Joh. Baptist de Gramey, Kanonikus des Kapitels von St. Gereon, der von seinem in sieben Teile zerlegten Vermögen vier den Armen des Gymnasiums als jährliche Portionen in seinem Testamente zuwies, und der Graf Christoph von Rantzau zu Schmoll-Honsvelt, der gegen 1650 in Rom dem Luthertum entsagt hatte und seitdem ein eifriger Vorkämpfer der katholischen Interessen geworden war. Obgleich Kaiser Ferdinand III. ihn unter seine Ratgeber aufgenommen und der Papst ihm die Kardinalswürde zugedacht hatte, wollte er in seiner Bescheidenheit lieber unbekannt bleiben und zog es vor, ein Wohlthäter der Armen zu sein. Wie Italien, Deutschland und Belgien bei seinen Reisen die Beweise seiner Freigebigkeit schätzen lernten, so gab es auch nach dem Ausdruck Lambertis in unserer Stadt kein Kloster beiderlei Geschlechts, das seine wohlthätige Hand im Falle der Not nicht erprobt hätte. Insbesondere nennt er die Jesuiten-Kollegien der rheinischen Provinz als seine Schützlinge, nämlich die zu Köln, Hildesheim, Münster i. W., Coesfeld, Paderborn, Emmerich und Aachen.

Im Jahre 1697, wo den Sorgen der Väter durch den Magistrat und freigebige Bürger ein Asyl (Xenodochium) für die Bettler und Notleidenden anvertraut wurde, sagte der Kurfürst Joseph Klemens selbst seinen Besuch an, um teils die musikalischen Leistungen der Schüler, teils ihre dramatischen bei der Aufführung einer Tragödie „Maximinus und Ursula“, die drei Tage hintereinander mit steigendem Beifall wiederholt wurde, kennen zu lernen, und wurde glänzend empfangen. Eine solche Auszeichnung der Jesuiten-Anstalt trug nicht wenig dazu bei, daß sie trotz des glühenden Wettifers der andern Anstalten durch die Zahl der Schüler ihnen stets überlegen war.

Zu 1698 gedenkt der Annalist auch der Mehrung ihres Glanzes durch die Anschaffung neuer Bänke, die zum größeren Nutzen der Zöglinge durch die ganze Aula hin aufgestellt wurden. 1699 machte sich die Abnahme des Besuchs, welche bei den anderen hiesigen Gymnasien teils infolge der ungünstigen Zeitverhältnisse, teils infolge der Errichtung neuer Schulen in den Nachbarstädten eintrat, an dem Jesuiten-Gymnasium, dem mehrere Barone und Grafen angehörten, nicht fühlbar. Während das besonders eifersüchtige Laurentianum sich mit einem

Grafen begnügen mußte und 70 Schüler weniger zählte, wurde auch das häufige Eintreffen berühmter Fremden, welche das erstere besuchten, in den Kreisen des letzteren mit Neid bemerkt. Am 1. Januar wurde der apostolische Nuntius Philipp Spada bei der Mahlzeit im Jesuitenkloster durch Gesänge erfreut, am 1. April der Herzog von Lothringen bei seiner Durchreise nach Osnabrück zum Antritte des bischöflichen Amtes. Der Erzbischof von Köln, Joseph Klemens, erschien am Tage der Apostelfürsten, nachdem er den Gottesdienst im Dome abgehalten, im vollen Ornat in der Jesuitenkirche und spendete der Musikschule 2000 Imperialen. Letztere zählte damals 12 Schüler.

1700 erfolgte die Eröffnung eines neuen Theaters, das nach italienischer Weise reich und kostbar eingerichtet war. Die studierende Jugend führte mit Wechsel der Rollen auf demselben gegen Ende des Jahres an sechs aufeinander folgenden Tagen die *Urania* von Pater Balde auf und fand den vollen Beifall der aus der ganzen Stadt herbeiströmenden Zuschauer, unter denen auch der Kurfürst war. Die Bibliothek wurde durch den Pfalzgrafen Johann Wilhelm mit zwei großen und sehr eleganten Globen (*sphaerae*) beschenkt, die kürzlich wieder auf ihren alten Platz in der Aula zurückgelangten. 1701 wurden zwei Dramen aufgeführt, das von Bartulph und Ansberta und das eben erwähnte, *Urania*, beide zweimal und abermals mit solchem Erfolge, daß die Bestrebungen der Nebenbuhler (*aemulorum conatus*) weit dahinter zurückblieben. 1703 ergab sich die fortdauernde Blüte des *Tricoronatum* daraus, daß bei den gewöhnlichen Verleihungen von Graden die Physik-Klasse 120 zählte, die des *Laurentianum* 80, die des *Montanum* nur 24. Als Landau von den Verbündeten im spanischen Erbfolgekriege den Franzosen, den Bundesgenossen des Kurfürsten Joseph Klemens, entrissen worden war, wurden über 50 verwundete Soldaten dem hiesigen Jesuiten-Lazarethe überwiesen. Das Gymnasialgebäude, damals vom langjährigen Schmutze befreit, zeigte sich wieder in freundlichem Glanze nach Beseitigung alles dessen, was durch die Länge der Zeit entstellt und ganz beschädigt war; die einzelnen Klassen wurden mit eleganten Tafeln bezeichnet. Auch gedenkt der *Annalist* der Herstellung von drei neuen Theaterdekorationen (*tres novae facies*), deren eine ein Lager vorführte, die andere verschiedene Todesarten und Leichenbegängnisse, die dritte einen Lustgarten, so daß dem Theater weder etwas Notwendiges, noch ein äußerer Schmuck fehlte. Die Vortrefflichkeit ihres Unterrichts führte für die *Patres* die Genugthuung herbei, daß nicht wenige Schüler, die infolge schlechter Ratschläge anderen Anstalten anvertraut worden waren, gar bald wieder zu ihnen zurückkehrten. Das Xaverianische Konvikt zählte 50 Insassen, die sämtlich das Jesuiten-Kolleg besuchten und ihm zur Zierde gereichten. Der König von Frankreich, „*rex christianissimus*“, bewies ihnen die große Huld, daß er durch einen Freibrief die sämtlichen Güter des Ordens gegen die Plünderungen und Verwüstungen seiner Krieger sicherte, welche damals das ganze Erzbistum überschwemmten. Ja für das vor der Einnahme Bonns den Pächtern weggetriebene Vieh wurde später, als jene Stadt den Kaiserlichen entrissen war, bedeutender Schadenersatz geleistet. Schwer lastete der Krieg auf dem ganzen Kurstaate, der von den auf der Seite des Kurfürsten stehenden Franzosen und den gegen sie kämpfenden deutschen Reichstruppen gleichmäßig mißhandelt und ausgesogen wurde. Die Verwirrung in demselben erreichte ihren Höhepunkt dadurch, daß die beiden Domkapitel von Köln und Lüttich, voll Mißtrauen gegen die Absichten ihres Fürsten, die Hülfe des Kaisers gegen ihn anriefen und erhielten. Der Kaiser entband die kölnischen Landstände und Unterthanen von allen ihren Pflichten gegen den Kurfürsten.

Das Jahr 1704 brachte durch den Sieg der Kaiserlichen bei Höchstädt Deutschland vorübergehend Ruhe und entschied die völlige Unterwerfung der mit Frankreich verbündeten deutschen Fürsten; Bayern kam unter österreichische Verwaltung. Die Jesuiten fuhren in der kampfbewegten Zeit fort, die Schlachten des Herrn zu schlagen, um den Ausdruck ihres Annalisten zu gebrauchen, kämpften gegen ihre heimischen Gegner und Verleumder und gewannen viele Andersgläubige für die katholische Kirche. Die studierende Jugend, unter der sich fünf Grafen befanden, führte bei den Herbstfestlichkeiten „Joseph in Ägypten“ vor, der seine Brüder wiedererkennt, und trug denselben Beifall wie in frühern Jahren davon, entlockte sogar der zahlreichen Zuhörerschaft Thränen. Gerade vor dem Weihnachtstage brach ein bedeutender Brand in dem Ordensgebäude dadurch aus, daß eine für die häusliche Andacht aufgebaute Krippe Feuer fing, mit dem Tische, auf dem sie stand, und der anstossenden Säule niederbrannte und so die Flammen weiter verbreitete. Glücklicher Weise wurden sie bald bewältigt und die angrenzende Kirche gerettet.

1705 fand ein feierliches Seelenamt für den am 5. Mai verstorbenen Kaiser Leopold I. in der Jesuitenkirche statt, welches der Weihbischof Johann Werner de Veyder celebrierte. Das Trauergeläute in der ganzen Stadt dauerte sechs Wochen. Die fortdauernde Not der Zeit machte sich den Vätern dadurch fühlbar, daß die jährliche Pension von 1000 Imperialen schon im vierten Jahre aus dem schwer vom Kriege heimgesuchten Bayern ausblieb und die Einkünfte von den Gütern teils ganz aufhörten, teils nicht eingingen, da das ganze Vaterland durch schwere Geldzahlungen und Kriegsrüstungen erschöpft war. Das Schuljahr schloß mit der Aufführung des dritten Teils der Tragödie Joseph, „der seinen Vater bei sich aufnimmt“, der gedruckt und öfters vorgeführt wurde.

1706 erfreute man den Nuntius Julius de Piazza durch die Aufführung der „Genovefa“ an demselben Tage, wo die Kapuziner die Prozession nach Kevelaer geleiteten. Um dem Drucke der Zeiten Abhilfe zu verschaffen, veranstalteten die Jesuiten die übliche Bittwallfahrt nach Düsseldorf „ad aedem Lauretanam Monialium Discalceatessarum“ zum Marientempel der Barfüßerinnen unter zahlreicher Teilnahme der Bevölkerung.

Bei dem Mangel an Nachrichten über die seit 1706 bis 1727 folgende Zeit, die durch die Fortdauer des spanischen Erbfolgekriegs und die Wirren im Kurstaate eine sehr bedrängte war und die Abnahme der Studien bewirkte, ist der sofortige Übergang zu 1727 unvermeidlich, für welches Jahr ein ausführlicher Bericht des Chronisten vorliegt, der die Hauptquelle ist für die Zeit von 1555 bis 1585. (Vgl. die einleitende Bemerkung.) Bemerkenswert sind folgende Angaben. Zunächst klagt er über die fürchterliche Abnahme („horribile decrementum“) der Frequenz und giebt die Zahl der Schüler beim Vergleiche mit den Jahren 1700 und 1710 nur im allgemeinen als um die Hälfte geringer, dagegen den Jahren 1670, 1680 und 1690 sogar um zwei Drittel nachstehend an. Ostern 1727 waren am Tricoronatum 106 philosophi immatrikuliert, am Montanum 90, am Laurentianum 60. Die Ursache dieser Abnahme des Besuchs der Kölner Schulen findet er in der Eröffnung zahlreicher Akademien der Nachbarschaft, zu Aachen, Koblenz und Düsseldorf, sowie in der ungemessenen Vermehrung kleiner humanistischer Anstalten, die von Mönchen zu Kempen, Liblar, Linz, Lechenich und an andern Orten trotz des Widerspruchs der auf ihre Privilegien sich berufenden Kölner Universität eingerichtet wurden. An die Klage über die Abnahme der Schülerzahl reiht sich eine zweite über die geringe Zahl der Lehrer und deren mangelhaftes Wissen, das sich auf die lateinische

Sprache beschränke, ohne daß es selbst auf diesem einzigen Gebiete ein hervorragendes sei. Von den besondern Leistungen der Schüler ist keine Rede mehr, mit einziger Ausnahme der öffentlichen Aufführungen, an denen sie teilnahmen. In Bezug auf die Andachtsübungen der Marianischen Sodalitäten werden Verbesserungsvorschläge gemacht. Die Zahl der Silentien, unter welchen Vorschulen oder tirocinia für das Gymnasium zu verstehen sind, wird auf nur 17 angegeben. Daß die von der universa provincia vor 50 Jahren mit großen Kosten veranstalteten kastigierten Ausgaben der alten Klassiker keine rechte Abnahme fänden, wird lebhaft beklagt und eine neue Verteilung des Unterrichtsstoffs in bezug auf die Lehrer und die zu lesenden Klassiker erwähnt, welche zur Begutachtung an die hervorragendsten Männer der niederrheinischen Provinz des Jesuiten-Ordens gesandt wurde.

Über die Abgrenzung des Schuljahres bemerkt er, daß die Humanisten es am Michaelstag (29. Sept.) nach einem feierlichen Hochamt mit Te Deum zu schließen pflegten, wenn nicht etwa die Weinlese oder eine Seuche einen andern Termin erheischte. 1727 wurde man durch den Abzug der musici und saltatores gezwungen, den Schluß-Akt und die Prämienverteilung schon am 19. und 20. September zu halten. Der Schluß-Akt verursachte stets große Kosten, bis zu 200 Imperialen, teils durch Ausschreiben der musikalischen Partituren und Stimmen, teils durch Heranziehung schon ausgedienter oder abgegangener Tänzer, die bezahlt wurden. Damals betrug die Gesamtausgabe 150 Imperialen, obgleich der Rektor den Musikern den Wein gab. An diese Ausgaben beschloß man die bessernde Hand zu legen: in Zukunft sollen für das Theater keine andern Tänzer herangezogen werden, als die anwesenden Humanisten; kein Wein soll ihnen verabreicht werden. Das an Kleidern, Masken, Instrumenten, Dekorationen, Sesseln, Hüten u. a. m. vorhandene Theater-Inventar soll jedes Jahr gemustert werden, um unnötige neue Ausgaben zu vermeiden. Der Unterricht des neuen Schuljahres begann wieder am ersten freien Tage nach dem 2. November (Allerseelentag) um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens. Von 7—8 verlas der Subregens den Ascensus, um 8 las der Regens ein musikalisches Hochamt.

Die Eigenartigkeit der eben erwähnten Aufführung vom 19. und 20. September 1727 verdient ein längeres Verweilen, zumal da keine sonstigen Aufzeichnungen dieser Art in unseren Quellen gegeben sind und aus der Ausführlichkeit der vorliegenden Nachrichten auf die hohe Wertschätzung dieser Leistungen geschlossen werden muß. Das gedruckte Programm dieser Feier ist nämlich dem Berichte beigeheftet und durch Anwendung der deutschen Sprache bemerkenswerter als das ihm vorausgehende, ganz lateinisch gehaltene der Feier vom 7. September desselben Jahres oder der „apparatus litterarius SS. Aloysio & Stanislae dedicatus a PP. Collegii Colon. Societ. Jesu die 7. Septembris 1727“. Neben dem lateinischen Text steht in jenem der deutsche hinter einer pomphaften lateinischen Titel-Aufschrift: *Aloysius et Stanislaus deiparae auspicio contemptis voluptatibus heroicam sanctorum vitam in societate Jesu ordiuntur. Drama sub fabuloso schemate Telemachi et Eurybatae ope Palladis de Cypro et Venere triumphantium theatro datum ab excellentissima, perillustri, generosa, nobili lectissimaque iuventute gymnasii trium coronarum societatis Jesu Coloniae [dum eucharisticis sacris et ludis recolebatur dies ultima anni 1726, qua hi duo in sanctorum numerum relati sunt a sancto domino nostro Benedicto XIII. P. M.] anno 1727 die 19. 20. Septembris.* Mit Beibehaltung der damaligen Orthographie lautet die Fassung im wesentlichen wie folgt.

Inhalt des Spiels.

Telemachus, ein Sohn Ulyssis, Eurybates, ein Sohn Terpsichori, Königs in Cypren, aufs sonderlicher Anführung Palladis, verlassen das liebliche Königreich Cypri, darin sie waren und mit allerley Versprechen, Liebkosen und Tränen gehalten wurden, und wollen ein Helden-Mälsiges Leben führen in Ithaca, der Tugend u. Weisheit allein obliegen mit Verachtung aller Wollust. Das Gedicht ist genommen aufs der Odyssea Homeri u. bedeutet Aloysium und Stanislaum, welche durch Anführung der Mutter Gottes alle Lüsten und Ehren, in denen sie geboren, verachten u. die Unschuld bis in die Gesellschaft Jesu, darin sie von Maria gewiesen werden, ja ins Grab hinein bringen.

Musikalisches Vorspiel.

Da die Eltern Aloysium u. Stanislaum mit Freudenspiel ergötzen willen, müssen sie sehen dero Eckel ob solchen Eytelkeiten u. die Begierd himmlischer Freuden und Verachtung aller zeitlichen.

Tantz von 4 Mohren, 3 Alterthumben, 3 Hauptlaster.

Erster Theil.

Erster Auftritt. Pallas unter der Gestalt des Mentoris erzoge den Telemachum, den sie, so bald sie beyde in Cyprum angeländ, mahnet hinweg zu fliehen nach Ithaca, wo er ein tugensames Leben führen könne, entdeckt ihm ein gleiches Absehen Eurybatae. 2. Von Merione werden sie beyde aufgehalten umb das vom König angestellte Fest: 3. Dem sie ungeru u. zwar mit gewissen Bedingnussen beywohnen.

Ein Tantz Cupidinis u. seines Anhangs.

4. Darüber der König in Cypro erzürnet. denckt auff andere Mittel diese junge Fürsten in Cypro anzuhalten.

2. Musikalisches Vorspiel.

Aloysius u. Stanislaus werden von ihren Eltern zur Glory ihres Nahmens u. Geschlechts fortzusetzen angereizt.

Zweyter Theil.

1. Auftritt. Der Hegesippus schlägt dem Mentori, 2. dan dem Telemacho vor ein Alliantz zwischen Cypro u. Ithaca, aber umbsonst. 3. Eben so wenig richt der König aus u. sieht, dafs sein Eurybates gleicher weis sich widersetze. 4. Ankunfft etlicher Schifflaut von Troja, so nach Ithacam reysen. 5. Kaum erhalt Telemachus Urlaub mit seinen Landsleut zu reden, Eurybatae wird es gantz abgeschlagen. 6. Jener beweinet seinen Zustand u. verfluchet das weiche Leben der Cyprier. — Tantz der Bauren.

3. Musikalisches Vorspiel.

Al. u. St. werden von der Societät Jesu auffgemuntert durch die Beyspiel vieler hl. Jüngling, dan von der Seeligsten Jungfrau ermahnet, nemmen sich für, Gott gänzlich zu folgen.

Dritter Theil.

1. Auftritt. Tel. nach gehörter Erzählung des Admirals von Ithaca vom Leben u. Sitten seines Vatters Ulyssis u. anderer Helden 2. bittet noch eifriger den König von Cypren umb Urlaub abzureisen, hält ihm vor die Strafen der Götter, sein Gewissen. 3. Worauff der König den Priester Calchas umb Rath frag, 4. welcher die Götter drumb fragen wil. 5. Der König befiehlt die jungen Fürsten zu bewahren: Und wan anders nichts hilft, soll man die Schiff von Ithaca verbrennen.

Tantz 4 Schifflaut, 2. Meerwunder Neptuni.

4. Musikalisches Vorspiel.

Al. wird durch das Beyspiel der Heiligen bewegt, sein Vatter fragt die Societät selbst umb Rath, aber selbe muß gestehen, dafs der Beruf von Gott herkomme.

Vierdter Theil.

1. Auftritt. Calchas, obwohl aus Königlichem Geblüt, bekent, dafs die Götter wollen Telemachum u. Eurybaten aus Cypro haben, 2. sagt es dem Hoff u. König, welcher bald zusagt, bald abschlagt die Urlaub zu reysen, 3. und der beyden jungen Fürsten Anflehen verstost. 4. Mentor verwundert sich über des Königs Unruh. 5. Bald kombt der König wieder und bittet den Mentor, dafs er wolle selbst solches schwäres Leben den zarten Fürsten abreden. 6. Das thut er vor gewissen Zeugen, aber umbsonst. 7. Eur., sehend, dafs man immer mehr Aufschub mache, nimt die Flucht zum Meer u. verkleid sich.

5. Musikalisches Vorspiel.

Da Al. u. Stan. ihren Eltern anzeigen ihren Willen sich Gott zu ergeben, werden sie mit rauhen Worten abgewiesen.

Comique Tantz.

Fünfter Theil.

1. Auftritt. Der König ergrimmet gegen den Mentor wegen der Flucht Eurybatae, aber die Höfling von Cypro entschuldigen den Mentor. 2. Pisistratus zeigt dem Vatter das Kleyd Eurybatae, welches er in seiner Flucht mit einem frembden verwechselt. Tel. bittet wiederumb umb Urlaub aus Cypro zu gehen, 3. welchen der König nach angehörtem strengen Leben beyder Fürsten u. aus Forcht des Himmels endlich gehen lafs. 4. Selbiger will keine Geschenk annehmen, u. wie er zum Meer gehet, findet er Eurybaten, umbhälset ihn wie seinen Bruder. 5. Im Eintritt ins Schiff gibt sich Mentor zu erkennen, dafs er die Pallas gewesen, so sie aus Cypro gegen Ithacam beruffen. Lehret sie den bevorstehenden glücklichen Aufgang ihres Heldenmäfsigen Lebens u. die von Jupiter ihnen zubereitete Glory.

Tantz Minervae, Telemachi u. Euryb.

Chorus Musicus.

Die Seeligste Jungfrau tröstet die Societät, weil sie bald werde Aloysium u. Stanislaum unter ihre Gesellen zehlen. Die Eltern von beyden Jünglingen geben sich in den Willen

Gottes, die Jungfrau Maria ermahnet die Jugend zur Nachfolg dieser lieber beyder jungen Heiligen.

Ein Heroisches Ballet.

Es folgt noch die Liste der Musiker und Darsteller der einzelnen Rollen sowie der Text der musikalischen Einlagen, von welchen der des ersten Chorgesangs hier eine Stelle finden mag.

Durch alle Welt wird Mantua
Sein Namen weit ausbreiten;
Auch Moscau und Polonia
Blühen zu allen Zeiten.
Wan Aloysius das Land
Regirt, so auff ihn wartet;
Wan Stanislaus theures Pfand
Dem Vatter nur nachartet.

In einer Arie des 4. Aktes singt der Genius des Stanislaus, zu Aloysius gewandt:

Societas, du bist mein Ziehl,
Ich lauff in deine Armen,
O Bruder, las dein Kinderspiel,
O Vatter, spar das Karmen.
Und sollte auch die Mutter mein
Zu Füfs mir weynend ligen,
Dem ungeacht zur Fahnen dein
Wil, liebster Jesu, fliegen.

(Gedruckt Coloniae, typis Joannis Conradi Gussen, sub Semilunio prope PP. Praedicatores.)

Es ist leicht erkennbar, dafs der Zweck der moralischen Belehrung und Erbauung bei diesen dramatischen Aufführungen jede andere Rücksicht auf wirksame Anlage des Dramas, Kunst der Komposition, Kraft und Schönheit der Sprache völlig überwiegt. Andererseits dienten sie dem wichtigen Zwecke, dem Schüler eine gute Haltung, richtige Deklamation und Sicherheit des Auftretens vor zahlreichen Zuhörern beizubringen. Was die Pflege der Muttersprache betrifft, so tritt sie zwar im 18. Jahrhundert auch an den Jesuitenschulen aus der dienenden Stellung mehr und mehr heraus, die sie bis dahin dem Lateinischen gegenüber gehabt hatte; aber in ihrem vollen Werte als Hauptbildungsmittel einer auf ihre Eigenschaften und ihr innerstes Wesen stolzen Nation wurde sie noch lange nicht erkannt und gewürdigt.

Am 11. November 1727 wurde der unter dem Regens des Tricoronatum C. Elffen 1674 aufgeführte Bau ein Raub der Flammen. Schon am folgenden Tage machte der Regens Wolf durch Anschlag bekannt: „Cum heri gymnasium Tricoronatum combustum sit, accipimus tristem hunc casum de manu domini monemusque omnes, quod decima septima huius, quae est dies lunae, prosecuturi simus omnes omnium classium lectiones in Collegio et Convictu Xaverano.“ Durch die genaue Schilderung des gewaltigen, aus unbekanntem Anlaß entstandenen Brandes eröffnet der Chronist einen überraschenden Einblick in die Stimmung der hiesigen Bevölkerung und die Lage der Jesuiten. „Bei dieser Gelegenheit zeigten sich offen die Freunde und Feinde des Ordens. Ich habe mit eigenen Ohren bittere Sarkasmen gegen die Ordensgesellschaft und das Gymnasium ausstossen hören. Mancher brachte eine mit Öl statt mit Wasser gefüllte Flasche, um sie ins Feuer zu giefsen, wozu die Menge, welche die Frevelthat bemerkte, grin-

send lachte. Mancher bewirkte durch Aufschneiden der ledernen Eimer von unten das Herauslaufen des Wassers. Dagegen gaben viele, sowohl Ordensgeistliche als auch Schüler und Bürger, ihre ganz besondere Zuneigung und Anhänglichkeit an die Gesellschaft durch unermüdetes Herbeitragen von Wasser kund, bestiegen mit augenscheinlicher Lebensgefahr die Mauern, Dächer und Türme und rissen das Tafelwerk und die Balken auseinander.“

Da der größere Flügel des Gymnasiums zerstört war und sich bei näherer Untersuchung der Mauer-Überreste die Notwendigkeit eines Neubaus herausstellte, so mußten die Schüler 1728—30 anderswo untergebracht werden, so gut es eben ging, größtenteils im Xaverianischen Kollegium und Konvikt. Zu dem Laurentianum und Montanum ging keiner über außer einigen jungen Logikern, die sich durch das Gerücht hatten täuschen lassen, daß die Jesuiten-Schule geschlossen werden müsse. Letztere hatte noch immer mehr Schüler als jede der beiden andern.

Der Neubau wurde dem Baumeister von Schlaun aus Paderborn übertragen, der bereits für den Kurfürsten von Köln Bauten ausgeführt hatte. Der Grundstein wurde am 28. April 1728 unter Veranstaltung einer religiösen Feier gelegt, welcher der Rektor Wolff unter dem Geleite von Diakonen und Subdiakonen vorstand. Er stieg mit ihnen in die bis zu 18 Fufs Tiefe ausgeworfene Baugrube hinab, sprach ein Gebet nach dem römischen Ritual und versenkte in die Höhlung des Bausteins eine von ihm verfaßte Inschrift, welche die Namen der damaligen geistlichen und weltlichen Machthaber trägt und einige Angaben über die Notwendigkeit und Zeit des Baues enthält. Dazu kamen einige Bildnisse, das des Papstes Benedict XIII. u. a. Der Neubau, dessen Plan in Rom ohne Rücksicht auf die von vielen Mitgliedern der Societät Jesu gerügten Mängel gutgeheissen worden, war Ostern 1729 schon so weit gediehen, daß zwei einstweilen im Kollegium untergebrachte Klassen, die Logica und Physica, denselben beziehen konnten. Anfang November konnte er fast alle sieben Klassen, mit Ausnahme der im Kollegium verbleibenden Infimisten und Grammatisten sowie der Aula, aufnehmen; im Oktober 1730 wurde er vollendet.

Ein über die Abgrenzung des Baues nach der Westseite, dem Garten der Dominikaner, mit diesen entstandener Streit wurde durch den apostolischen Nuntius für den Niederrhein, Cajetan de Cavalerys, dahin entschieden, daß die Jesuiten drei Fufs von ihrer eigenen Grenze zurücktreten und die Baulinie um so viel zurückverlegen mußten. Außerdem durften sie den Zwischenraum zwischen dem Neubau und dem Garten der Dominikaner nicht für ihre Zwecke benutzen und verunreinigen. Den Dominikanern wurde das Recht gewahrt, das projektierte Noviziat zu einer beliebigen Zeit neben dem Gymnasium aufzuführen, aber auch drei Fufs von der Grenzlinie ihres eigenen Bodens entfernt, sowie nach dieser Seite eine beliebige Zahl von Fenstern anzubringen. Die gedruckte lateinische Urkunde über die Beilegung dieses Streites trägt das Datum des 26. Mai 1728 und die Unterschriften des Priors der Dominikaner, Hubert Sturm, des Rektors des Jesuiten-Kollegiums, Johann Wolff, des apostolischen Notars, Franz Hackin, und zweier Zeugen. Ein Plan für die Konstruktion der Aula von Meister Jakobus Supheit (Stadt-Zimmermann in Cöllen 1729) ist der Chronik angehängt und gibt Auskunft über das Kettengerüst, von dem sie getragen wird (*catenis producta*).

Die Streitigkeiten mit den Dominikanern, die im einzelnen sehr umständlich von dem Chronisten erzählt sind, erneuerten sich gar bald, noch 1728, und führten zu einem von den Dominikanern hinter der jetzigen Aula errichteten sogenannten Trutzbau, der jetzt zur Artillerie-

kaserne gehört, zum Nachteil der Jesuiten. Hierbei entstand ein bis 1739 fortgesetzter Kompetenzkonflikt, der für die damalige Rechtspflege und ihren verworrenen, schwerfälligen Gang recht bezeichnend ist. Die Dominikaner verweigerten nämlich die Unterwerfung unter den Ausspruch des hiesigen kurfürstlichen Gerichts Niedrich und nahmen ihre Zuflucht zur Nuntiatur. Der Kurfürst Klemens August dagegen kassierte durch Entscheidung vom 27. Juli 1734 das Urteil des päpstlichen Nuntius, worauf die Dominikaner an das Offizialatsgericht und von da an das Reichskammergericht zu Wetzlar Berufung einlegten, den dafür bestimmten Termin aber verstreichen ließen. Endlich rekurrten sie nach Rom, wurden aber von dort an den Nuntius in Köln verwiesen. Die Jesuiten bestritten die Kompetenz dieses Forums. Erst am 12. Juli 1757 kam ein zweiter Vergleich zustande, den die Dominikaner jedoch nicht hielten.

Ein anderer Vorfall, der mit der Exemption der Jesuiten von der weltlichen Gerichtsbarkeit zusammenhängt, ist nicht minder auffallend. Fünf Menschen, die bei jenem Brande Hilfe leisteten, fanden durch plötzlichen Einsturz der Aula den Tod. Da ihre Leichen auf geweihtem Boden an der Stelle des ehemaligen Achatiusklosters lagen, welches der weltlichen Gerichtsbarkeit nicht unterworfen war, so führte ihre Beerdigung zu einem Streite zwischen dem Offizial des geistlichen Gerichts und dem Präsidenten des kurfürstlichen weltlichen Gerichts von Sierstorpf. Schliesslich wurden die Leichen mit Erlaubnis des Generalvikars am 14. November abends 10 Uhr auf dem Begräbnisplatze der Jesuiten beigesetzt.

Die neuerbaute Jesuiten-Anstalt erhob sich in verjüngtem Glanze und zeichnete sich vor den anderen hiesigen Gymnasien sowohl durch die Schönheit der Baulichkeiten, als durch den Reichtum an Lehrmitteln und die Sittlichkeit ihrer Schüler aus, wie von Bianco sein Urteil zusammenfaßt. Sie besaß eine reichhaltige Bibliothek, ein kostbares Münz- und Naturalien-Kabinet sowie wertvolle physikalische Instrumente. Ihr besonderer Vorzug bestand nach der Darstellung des früheren städtischen Archivars Ennen*) darin, daß neben dem Unterrichte auch auf die Erziehung des Knaben besondere Aufmerksamkeit gerichtet wurde. „Die Jesuiten verstanden es, die Jugend durch eine Erziehungsmethode zu fesseln, welche in jeder Beziehung allen Bedürfnissen des jugendlichen Alters entsprach.“

Unter den Regenten der Anstalt ragt im 18. Jahrhundert ganz besonders Joseph von Hartzheim hervor, der sie 24 Jahre hindurch (1739—63) lenkte. Er war 1694 hier geboren als Sohn eines kölnischen Senators und Doktors beider Rechte. Seine Ausbildung wurde den Jesuiten anvertraut und so rasch gefördert, daß er schon im 17. Jahre die Würde eines Magisters der Philosophie errang und bald in die Gesellschaft Jesu eintrat. Nachdem er sein Probejahr in Trier abgehalten, in Köln die hebräische Sprache öffentlich gelehrt und in allen Zweigen der gelehrten Bildung die Prüfung rühmlichst bestanden hatte, bereiste er ganz Italien und knüpfte mit den meisten Gelehrten desselben persönliche Verbindungen an. Nach dieser litterarischen Reise kehrte er in seine Vaterstadt zurück und lehrte hier, von der Universität zum Doktor promoviert, sechs Jahre hindurch Philosophie. Groß war der Ruf seiner Gelehrsamkeit, die gemäß der in seinem Nekrolog enthaltenen Notiz u. a. darin hervortrat, daß er theologische Sätze in griechischer Sprache niederschrieb und diese in der nämlichen Sprache von dem Jesuiten Jakob Settegast vor vielen Gelehrten unter seinem Vorsitz verteidigen ließ, was bis dahin an der hiesigen Hochschule noch nicht vorgekommen war. Umfassend war

*) Vergl. Ennen, Zeitbilder aus der neueren Geschichte der Stadt Köln. 1857.

auch seine litterarische Thätigkeit, namentlich auf dem Gebiete der vaterstädtischen und Konziliengeschichte. Er starb 14. Januar 1763.

Dieser treffliche Regens Hartzheim hat in seiner Bibliotheca Coloniensis an die Charakteristik der Verdienste des Johann Rhetius (vgl. I. Teil, Seite 9) folgende Darstellung der Erfolge der Anstalt angeknüpft: „Wie viele und wie grofse Männer unsere Schule der Kirche und dem Staate geschenkt, das aufzuzählen, ist nicht Aufgabe dieser Stelle. Nicht wenige Schriftsteller verzeichnet unsere Bibliothek, welche die Autoren der Erzdiözese Köln von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts aufführt, zugleich mit den nötigen biographischen und litterarischen Notizen. Einige Auswärtige nur wollen wir hervorheben, die als Sterne erster Gröfse über dem Horizont des Tricoronatum aufgegangen sind und am wissenschaftlichen Himmel gegläntzt haben, deren Verdienste andere Biographen und Lexikographen in würdiger und ausführlicher Weise schon dargelegt haben.“ Er nennt dann Justus Lipsius, 1564 zum Baccalaureus am Tricoronatum promoviert, Nikolaus Setarius aus Lothringen, 1573 ex Tricoronato societati datus, Christophorus Browerus aus Arnheim und fünf andere, die bis 1607 zu anderen Universitäten als hervorragende Schriftsteller abgingen.

Dieser glänzenden Dialektik, mit der die frühere Zeit gefeiert wird, entspricht jedoch keineswegs das Bild der damaligen Zustände der Anstalt und überhaupt der drei kölnischen Gymnasien, des „antiquissimum Montanum, florentissimum Laurentianum und celeberrimum Tricoronatum“, deren jedes 1749 circa 350 Schüler zählte, wie es in dem glaubwürdigen Berichte des berühmten Ferdinand Franz Wallraf gezeichnet ist. Um des inneren Zusammenhanges willen gebührt jenem Berichte hier eine Stelle, obgleich er erst im Herbst 1783, zehn Jahre nach der Aufhebung des Jesuiten-Ordens, im Auftrage des Magistrats angefertigt und im Anfange des folgenden überreicht wurde. Was insbesondere zu den unerfreulichen, von Wallraf gerügten Verhältnissen hinführen mußte, war das starre Festhalten an der alten Tradition und das strenge Abschließen nach aufsen. Der Organismus des Unterrichts war ohne Rücksicht auf die veränderten Zeitbedürfnisse im wesentlichen derselbe geblieben, obgleich der seit 1740 mächtig sich erhebende neue Zeitgeist auf Reformen hinarbeitete und vor allem die deutsche Sprache gegenüber der Alleinherrschaft des Lateinischen, das sogar in den Lehrbüchern der Anfänger allein galt, in ihre natürlichen Rechte einzusetzen suchte. Wie der Chronist des Gymnasiums bei dem Jahre 1727 unter der Rubrik „Functiones litterariae“ Nachdruck darauf legt, dafs alles genau eingerichtet sei nach der ratio studiorum und mit Eifer die Durchführung derselben angestrebt werde, so herrschte auch später dort völlige Unbeweglichkeit gerade so, wie in den Einrichtungen der hiesigen Universität. Letztere riefen sogar lebhaftige Klagen der Studierenden über die Trägheit der Professoren und ihren unzulänglichen Unterricht hervor, wie Ennen in seinen Zeitbildern aus der neueren Geschichte Kölns genauer schildert.

Wallraf dagegen, der auf einer längeren Reise im südlichen Deutschland frische Anregung und neue Ideen gewonnen hatte, erkannte, dafs die seitherigen Unterrichts-Anstalten den eigentlichen Nerv ihrer bildenden Thätigkeit durch das Zurückdrängen der Muttersprache vernichteten und dadurch die freie, volkstümliche Entwicklung des wissenschaftlichen Lebens überall hemmten. Darum wollte er die deutsche Sprache und Litteratur der seitherigen untergeordneten Stellung enthoben und einer Pflege gewürdigt wissen, wie sie ein Volk mit Recht beanspruchen mußte, das zu einem selbständigen Nationalbewußtsein herangebildet werden sollte. Er trat nicht nur ein für die Gründung und Dotierung ausreichender Pfarr- und Armenschulen, sondern auch für die vollständige Trennung der Gymnasien von der Universität, die mit ihrem

gesamten Personal, all ihrem Eigentum und ihrem ganzen Unterricht unabhängige Anstalten werden sollten. Jedem Professor an den Gymnasien sowohl wie an den Fakultäten sollte ein festes, auskömmliches Gehalt zugesichert werden. Nicht mehr sollten Kandidaten der Theologie an den Gymnasien Übergangsstellen einnehmen, sondern diese sollten alle definitive werden für eigentliche Fachleute. Letztere seien mit dem Unterrichte der Klassen in der Art zu betrauen, daß sie nur ein und das andere Fach dort vertreten, nicht aber als Klassenlehrer ihre Zöglinge durch alle Klassen führen sollten.

In bezug auf die besonderen Verhältnisse der hiesigen Gymnasien tadelt er das zu nahe Zusammenliegen derselben und die Überfüllung der Klassen, spricht sich aber entschieden für die Beibehaltung ihrer Dreizahl mit den Worten aus: „Diejenigen, welchen schon der Gedanke aufgestoßen ist, daß drei Gymnasien itz in Köln zu viel und nur zwei deren genug wären, diese zeigen, daß sie von Erziehung und Lehr-Anstalten und gar von den mittleren Bequemlichkeiten für das gemeine Bedürfnis keinen Begriff haben.“ Die *Silentia* oder Winkelschulen verwirft er durchaus, weil sie ihren Zweck völlig verfehlten, teils infolge einer sehr elenden Korrektur der Schulthemata, teils infolge von Überfüllung derselben und Nichtbeachtung der jetzt zugesetzten Lehrgegenstände. Ihr Unterricht in den Anfangsgründen sollte den erweiterten Gymnasien zufallen. Aus dem genau ausgearbeiteten Lehrplane der letzteren verdient noch hervorgehoben zu werden, daß die Humanisten des ersten, zweiten u. s. w. Jahres (die alten Namen *Infimist*, *Syntaxist*, *Rhetor* etc. verwirft er als unzweckmäfsig) während eines Zeitraumes von sechs Jahren täglich acht Stunden im Gymnasium erhalten sollen, bei welchen jedoch zwischen zwei und zwei Lehrstunden eine Ruhestunde vorgesehen ist, daß der Religions-Unterricht mit gröfserer Sorgfalt erteilt und das religiöse Leben der Schüler besser überwacht werden müsse, daß ferner öftere Nachfrage in ihren Wohnungen in bezug auf häusliche Sitten und Aufführung geschehen solle, endlich daß bei erprobtem Fleiße der Klasse der Professor wöchentlich einmal dieselbe zu einem Spaziergange hinausführen dürfe.

Viel tiefer noch griff in das Hergebrachte die Forderung Wallrafs ein, daß von auswärts tüchtige Kräfte an die Universität herangezogen und die in der ganzen Stadt zerstreuten Collegien zu einem wirklichen *corpus universitatis* vereinigt werden sollten. Das ganze Reformprojekt, in welchem die jetzigen Einrichtungen wie im Keime gegeben sind, war zu neu und kühn, als daß der bedächtige Magistrat sich zur energischen Durchführung dieser Vorschläge hätte entschließen können, obgleich sie weit von den völlig zersetzenden Tendenzen himmelstürmender Neuerer entfernt und auf dem alten Boden nur eine zeitgemäße Schöpfung zu entwickeln bestimmt waren. Nichts kam bei ihrer Beratung heraus, als eine lange Reihe inhaltsloser Deliberationen und weitschweifiger Referate. Wie konnte auch eine Reform des ganzen Schulwesens von einem Magistrate erwartet werden, der am 4. Juli 1738 sogar einen Protest gegen die vom Kurfürsten angeordnete Errichtung eines Priester-Seminars an den Kaiser eingereicht und die Leistungen der hiesigen höheren Schulen auf dem einzelnen Gebiete der Theologie mit behaglicher Selbstzufriedenheit geschildert und gepriesen hatte? Ganz im Geiste beharrlicher Opposition gegen den Kurfürsten schrieb er damals: „Annebens blühet die *Facultas theologica* allhier dergestalt, daß sie einer andern in Teutschland deswegen ungerne den Vorzug lassen würde; darin dociret man *theologiam speculativam et moralem ac sacram scripturam* öffentlich von Morgens Glock sechs bis Nachmittags sechs Uhr alltäglich Zu deme halten die *Patres societatis Jesu* in ihrer Aula majore noch täglich eine besondere *lectionem casuum*.“ Bei einem Magistrat, der sich in der Rolle eines Schirmherrn des Alten

gefiel und bei der Beschränktheit der reichsstädtischen Finanzen nur über geringe Mittel gebot, konnten so tiefgreifende Neuerungen nicht durchdringen. Die geistigen Zustände unserer Stadt, deren Bewohner sich entweder mit der französischen Belletristik befaßten oder kaum ein Verlangen nach litterarischen Genüssen bekundeten, beharrten daher in völliger Unbeweglichkeit. Überdies sorgte eine dreifache Censur, die des Kurfürsten, der am 4. März 1729 noch in einem sehr scharfen Edikt sie wiederholt angeordnet hatte, die des Nuntius und der städtischen Obrigkeit dafür, daß nichts gedruckt und veröffentlicht wurde, was nicht völlig mit den Grundsätzen der Kirche und der hergebrachten Richtung in Einklang stand. Dazu kam noch der inquisitor haereticae pravitatis wie ein öffentlicher Ankläger hinzu, der stets ein Pater des hiesigen Dominikaner-Konvents war.

In diese Zustände griff ein Ereignis mächtig ein, welches den Untergang des Alten vorbereitete und für unsere Anstalt von der größten Tragweite war, die Aufhebung des Jesuitenordens durch die Bulle des Papstes Clemens XIV. „Dominus ac redemptor noster“ vom 21. Juli 1773. Bekanntlich war in Portugal 1759, Frankreich 1762, Spanien und Neapel 1767 die Ausweisung der Jesuiten vorausgegangen, und hatten die übergroße Macht, der Mißbrauch dieser Stellung, sein bedeutender Reichtum und die Verwickelung in die Welthandel den Sturz des Ordens herbeigeführt, dessen Reform verweigert wurde. Der Papst wies auf diese Kämpfe hin, zu denen der Orden durch sein allzu heftiges Streben nach irdischem Besitz und weltlicher Herrschaft Anlaß geboten habe, und suchte durch seine Beseitigung der Welt den Frieden wiederzugeben. Die langjährigen erfolgreichen Lenker der Anstalt mußten nun, ihres Vermögens und ihrer selbständigen Stellung beraubt, den Charakter von Weltgeistlichen und eine Besoldung von seiten des städtischen Magistrats annehmen, um vorläufig noch an derselben weiter wirken zu können. Aber sie hatten damit wenigstens die Genugthuung, hier denselben Schutz zu finden, den Friedrich der Große und Katharina II. in ihren Staaten ihnen gewährten, sowie die Anerkennung, daß man ihre guten Dienste nicht entbehren, noch ihre geübten Kräfte durch bessere ersetzen konnte. Die hiesigen Jesuiten, 74 an der Zahl, äußerten die Absicht, das Kollegium in ein seminarium clericorum saecularium umzuwandeln. Der Rat glaubte aber, daß bei der Ausführung dieses Planes die vom Papste befohlene Aufhebung nicht verwirklicht werde, und versagte seine Zustimmung; er wollte nicht nur den Namen geändert wissen, sondern auch das Kollegium aufgelöst sehen. Der Rektor der Universität erlaubte ihnen, während des Jahres 1774 mit ihren Vorlesungen fortzufahren.

Das reiche Vermögen der Jesuiten, über welches der damalige Regens des Gymnasiums, Heinrich Frings, unter dem 10. September 1773 eine genaue Aufstellung, wenigstens der Immobilien, dem Magistrat überreichte, fiel größtenteils an die Stadt als Territorialherrn, *dominum loci*, in quo collegium situm erat, um zum Besten der damaligen Unterrichtsanstalten und zur Erfüllung der stiftungsmäßigen Verbindlichkeiten verwandt zu werden. Die Verwaltung desselben wurde einer besonderen Kommission von fünf Mitgliedern unter der Oberaufsicht des Magistrats übertragen. In dem eingereichten Verzeichnis werden elf Häuser in der Stadt als den Jesuiten gehörig bezeichnet. Alles vermochte der Magistrat jedoch nicht zu behaupten, da der Kurfürst Max Friedrich ebenfalls Ansprüche erhob.

Ein Reichs-Hofrats-Conclusum vom 20. Oktober 1774 (vgl. v. Bianco, Anhang, p. 396) rügt zwar die einseitigen Verfügungen des Erzbischofs, welche sich auf die von den Mitgliedern des ehemaligen Jesuitenordens verwalteten Temporalia erstrecken, als dem Magistrat nachteilig und seine Gerechtsame beeinträchtigend, und hebt sie auf, tadelt aber letzteren, weil er zu weit

gegangen sei in Spiritualibus, insofern er acht junge Geistliche, welche vom Erzbischofe mit Bewilligung des Magistrats zur Aushilfe in der Seelsorge Vollmacht erhalten hatten, ausgewiesen habe, und verfügt, dafs sie bis zur vollständigen Disposition über das Jesuiten-Vermögen Wohnung und Kost in deren Kollegium haben sollen, verfügt ferner, dafs er die Kirchen- und Sakristei-Schlüssel herausgeben solle, deren sich der von ihm aufgestellte Administrator gleich bemächtigt habe. Indessen ging doch ein Teil der Ordensgüter an den Kurfürsten Max Friedrich über, der in einem Erlasse vom 30. Juli 1774 den Freiherrn von Gymnich mit einer ganz genauen Erforschung aller „Renten, Zinsen und Gefälle“ der Jesuiten beauftragt hatte. Ein bei v. Bianco mitgeteilter Vergleich vom 11. Februar 1777 führte die Teilung im einzelnen durch und bestimmte im siebenten Artikel ausdrücklich, „dafs die stadtkölnische Exjesuitische Kirch, das Kollegium samt allen übrigen von dem Orden im kurkölnischen Territorium besessenen Gütern, Kapitalien, Rechten und Gerechtigkeiten dem Bürgermeister und Rat zu ihrer alleinigen Obsorge, Verwaltung und resp. Genufs der rückständig und in Zukunft erscheinenden Pachten, Renten und Gefälle überlassen werden dergestalt und unter dem Beding, dafs sie dagegen die den Exjesuiten rückständig gebliebenen Pensionsgelder sowohl als alle übrigen dem genannten Kollegium obliegenden Schulden überhaupt und ohne irgend eine Ausnahme allein zahlen, Ihre Kurfürstlichen Gnaden aber darunter ganz frei ausgehen sollen.“

Mit den durch die Aufhebung des Jesuiten-Ordens gewonnenen Mitteln erhob Max Friedrich, um den naheliegenden Gegensatz zu den hiesigen Verhältnissen zu berühren, das Gymnasium seiner Residenz Bonn zuerst zu einer Akademie, dann 1784 zu einer Universität. Letztere trat in den Dienst der Aufklärung des Jahrhunderts und damit in bewussten Gegensatz zu der hiesigen Universität, die es sogar ablehnte, sich an der Einweihung zu beteiligen. Wie sich die Kölner Universität hartnäckig gegen die neue Richtung des Schulwesens abschlofs und an den alten Traditionen unverrückt festhielt, so widerstrebten auch die mit ihr zusammenhängenden höhern Schulen den Reform-Bestrebungen des Jahrhunderts. Dem hiesigen Magistrate hätte jener mächtigen Nebenbuhlerin gegenüber die Sorge für das Fortbestehen der eigenen Universität gebieten müssen, die von seiten des Kurfürsten gegen das städtische Schulwesen gerichteten Klagen durch seine endliche gründliche Umgestaltung zu beseitigen. Allein wie er den trefflichen Plänen eines Wallraf sich abhold zeigte, so entsprach er auch nicht den lange gehegten und laut geäußerten Erwartungen, dafs er durch Verwendung des Jesuiten-Vermögens die materielle Hebung der Unterrichts-Anstalten ernstlich anstreben werde. Die mit der Verwaltung desselben betraute Kommission, der man anfangs großes Vertrauen entgegenbrachte, blieb ebenfalls hinter ihrer großen Aufgabe weit zurück. Sie verlor bald den anfänglichen Eifer reformatorischer Thätigkeit, und die ganze Angelegenheit nahm wieder den Charakter fauler Energielosigkeit und reichsstädtischer Mattigkeit an, wie aus der folgenden Übersicht der bezüglichen Schritte erhellen dürfte, die aus den Ratsprotokollen geschöpft ist.

In betreff der Verwaltung des Jesuiten-Kollegiums setzte ein Ratsbeschluss vom 5. Februar 1783 fest, dafs statt der seitherigen zwei Haushaltungen nur eine geführt werden solle. Im Dezember wurde die Kommission zum Entwerfen eines Plans für die zukünftige Einrichtung aufgefordert und dieser am 2. April 1784 vorgelegt. Einen scharfen Tadel zog sie sich bald nachher zu, weil Ende 1785 die Rechnungen von 1774—83 der Rentkammer noch nicht eingeliefert waren. Bemerkenswert ist der Beschluss des Rats vom 22. Juni 1785: „Demnach erinnert worden, dafs in dem Exjesuiten-Kollegio eine merkliche Bibliothek vorrätig und hiervon dermal kein ergiebiger Gebrauch gemacht werde, hat die Kommission Auftrag, über

deren künftigen Gebrauch zu berichten.“ Am 24. November 1786 erfolgte der Antrag des Kurfürsten, der Rat möge ihm das Exjesuiten-Kollegium und Kirche als Seminar einräumen, und bald nachher wurde der Weidenbacher Hof als Tausch für dasselbe vorgeschlagen, aber trotz langer Verhandlungen, die wiederholt den Bürgermeister von Wittgenstein nach Düsseldorf führten, nicht angenommen. Am 9. September 1789 wurde der Kommission auch die Sorge für die inneren Angelegenheiten des Gymnasiums zugemutet mit der Aufforderung, „einige zum Professoral-Amt fähige Subiecta vorzuschlagen“.

Für ihre bisherige langjährige Mühewaltung und Besorgung der inneren und äußeren Angelegenheiten der Exjesuiten wurde der Kommission am 7. Juni 1790 eine Belohnung bewilligt, nämlich 500 Thaler dem Vorsitzenden Bierman und 200 Thaler jedem anderen Mitgliede. Im August 1791 ist ein Rückgang in der Benutzung der Räume des Kollegiums daraus erkennbar, dafs die Kommission berichten soll, wie viele „Bettungen im collegio entbehrlich“ seien. Am 2. April 1792 wurde ein mit dem Dechanten und deputatis capituli Scti. Andreae abgeschlossener Vergleich wegen Errichtung eines Konvikts in collegio genehmigt. Dafs trotz dieser Aufnahme eines Konvikts die Verwertung der Räume viel zu wünschen übrig liefs, erhellt aus der Anfrage bei der Kommission im November 1792, ob und warum die Haushaltung nicht könne eingestellt, auch andere Ersparnisse nicht könnten entdeckt werden. Aus den Ratsprotokollen ist für den Rahmen der vorliegenden Mitteilungen schliesslich noch erwähnenswert, dafs am 20. Juni 1793 jedem Mitgliede der Kommission 100 Thaler „für die Vergangenheit“ aus dem Exjesuiten-Fonds bewilligt und am 7. November 1794 in grosser Erregung über das auf Befehl der einen Monat vorher eingerückten Franzosen erfolgte Fortschleppen der Bücher aus der Exjesuiten-Bibliothek verhandelt wurde, ohne dafs es zur Anwendung von energischen Schritten gegenüber der fremden Militärgewalt kam, der ein Volksvertreter Gillet zur Seite stand. Man begnügte sich damit, letzterem einen „Aufsatz“ über die Bibliothek mit Protest gegen deren Plünderung zuzustellen und am 3. Dezember über den vollzogenen Raub Bericht zu erstatten.

So verlor sich hier mehr und mehr seit 1773 die unterrichtende und erziehlche Wirksamkeit des streitbarsten, an Wissen und Siegen reichsten aller Orden, bis 1797 mit der Schliessung der Jesuitenkirche auch seine geistliche Thätigkeit erlosch. In dem Pfarr-Archiv derselben werden zwei alte Siegel des „celeberrimum Tricoronatum“ nebst dem des Jesuiten-Kollegiums aufbewahrt. Erstere tragen folgendes Gepräge:

